

handelte ihn denn auch, so oft er ihn in Gesellschaft traf, wenig freundlich. Darüber aufgebracht, sagte Pereira: „Wenn ich wollte, könnte ich auch Baron sein.“ „Das ist ein Irrtum“, erwiderte Rothschild spöttisch. „Es gibt zwar Finanzbarone, aber nur Industrieritter.“

Eine Aristokratin, die sich gar zu gern Börsentips von ihm geholt hätte, obwohl sie wußte, daß der Baron private Unterhaltungen über Geschäfte haßte, fragte ihn einmal auf einem Ball, warum die Staatsrente gefallen sei. „Meine Teure,“ antwortete der Bankier, „wenn ich wüßte, warum die Papiere steigen oder fallen, hätte ich mir längst ein Vermögen erworben.“

Eines Tages war er an seinem Schreibtisch mit wichtigen Arbeiten beschäftigt. Man führte einen Besucher herein. „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick einen Stuhl, ich stehe sofort zur Verfügung.“ — „Aber mein Herr, ich bin der Herzog von M.“ — „Sehr schön, dann nehmen Sie, bitte, zwei Stühle.“

Einer seiner Angestellten unterhielt sich mit ihm darüber, wie man wohl sein Glück machen könne. „Man braucht nur zwei Eigenschaften,“ sagte Rothschild, „Anständigkeit und Geschick. Die Anständigkeit besteht darin, seine Verpflichtungen zu erfüllen.“ — „Und das Geschick?“ — „Keine zu übernehmen.“

Ebenso witzig ist der Berliner Bankier Fürstenberg, der sich durch seine bisigen Bemerkungen weit über seinen Wirkungskreis hinaus einen Namen gemacht hat. Ein Bekannter beklagte sich, er habe ihn den ganzen Morgen angerufen, ohne ihn zu erreichen. — „Sie haben eben keinen guten Ruf“, erwiderte Fürstenberg. Ueber die Börsenpapiere sagte er: „Stehen sie niedrig, so kann man nicht essen; stehen sie hoch, so kann man nicht schlafen.“ Von einem anderen Finanzmann sagte er: „Der Kollege X. und ich sind wie zwei Einbrecher. Beide haben wir Angst. Er, daß er gefaßt wird, und ich, daß ich etwas liegen lasse.“

Ueberhaupt leistete er sich Großes in Selbstironie. „Dividenden“, sagte er, „sind der Teil des Gewinns, den man bei bestem Willen nicht mehr verstecken kann.“ Er wurde aufgefordert, etwas zu erzählen. „Schön, wenn es sein muß — also eine Räubergeschichte: Es war einmal ein Bankier . . .“ — „Na und, und?“ drängten die Freunde, „wie geht's weiter?“ — „Schon aus“, schmunzelte Fürstenberg.

Er ist ein Feind der großen Gesellschaften. Einmal gab er einen Ball und langweilte sich entsetzlich. Ein Gast kam auf ihn zu: „Ich möchte mich verabschieden, Herr Fürstenberg“, sagte er. „Einer nützt mich nichts“, erwiderte der Gastgeber. — Auf einer Matinee kam ein Besucher zu spät. „Pst, pst,“ warnte Fürstenberg, „sie schlafen schon.“

Er spielt sich auch gern als Menschenfeind auf. Ein Freund fragte ihn: „Wissen Sie schon, wer gestorben ist?“ — „Mir ist jeder recht.“ — Beim Verlassen der Börse wandte sich ein Bekannter an ihn: „Wollen wir zusammen fahren?“ — „Ich fahre ohnedies zusammen, wenn ich Sie sehe“, antwortete der Bankier.

Weniger durch seinen Witz als durch die unfreiwillige Komik seiner Aussprüche berühmt war der Wiener Finanzmann Todesco. Einem Freunde, der durch Spekulation ein großes Vermögen gewonnen und wieder verloren hatte, sagte er tröstend: „Mein Lieber, die Börse ist wie eine Lawine — mal rauf, mal runter.“ Als einmal während einer furchtbaren Baisse alles in Aufregung herumlief und nach ihm verlangte, schrie er seinen Prokuristen an: „Bin ich denn ein Vogel, daß ich an zwei Orten zugleich sein kann?“

Am beliebtesten sind natürlich die Anekdoten, die vom Geiz der Millionäre berichten. Die große persönliche Bescheidenheit vieler Magnaten wird ihnen meist schlecht ausgelegt. Besonders in Amerika verlangt man vom Reichen, daß er einen gewissen Aufwand treibt, und verzeiht ihm dann das viele Geld leichter; bleibt er für seine Person an-